



strichenem Lärchenholz sollen sich in ihrer Vielzahl mit dem sie umgebenen Lärchenwald verweben.

Eine kulturelle Intervention

Während andernorts Gedenkstätten als Zeitzeugnisse mit originaler Bausubstanz schlicht und nüchtern die dunkle Geschichte offenlegen, setzt Nizio in Michniów die Vergangenheit in Szene. Seine Ausstellungsarchitektur verbreitet zwischen Abbildungen der Opfer und Täter den Geruch von verbranntem Holz. Der Besucher begleitet den Wandel der Zeit mit all seinen Sinnen, spürt das ursprüngliche Dorf auf, von seiner Zerstörung bis ins Heute.

Polens Dorfstrukturen mit ihren Besonderheiten waren auch Thema des Kollektivs PROLOG+1 im polnischen Pavillon auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig. Das Kuratorenteam betrachtet unter dem Titel „Trouble in Paradise“ die Probleme des ländlichen Raums unter den drei Gesichtspunkten „territory, settlement, dwelling“. Umhüllt ist die Ausstellung von einem foto-bedruckten Vorhang, der in Panoramaansichten die ländliche Leere abbildet. 93 Prozent der Fläche Polens ist ländlich geprägt, doch lebt sechzig Prozent der Bevölkerung in der Stadt. PROLOG+1 fordert einen neuen Impuls, der von den Dorfgemeinden ausgeht, nicht die Städte sollen den Ton vorgeben. In Michniów hat sich bereits etwas bewegt.

Architekten

Mirosław Nizio,
Nizio Design International,
Warschau

Projektarchitekt

Bartłomiej Terlikowski

Tragwerksplanung

Cezary Koc, Zbigniew Koc,
Warschau

Innenarchitekten

Mirosław Nizio, Agnieszka
Michalska, Warschau

Landschaftsplanung

Agnieszka Michalska, Kielce

Bauherr

Muzeum Wsi Kieleckiej,
Kielce

Das Freiluftmuseum bildet die Rückseite des Gebäudes, dessen Ausstellungsarchitektur auch von Nizio gestaltet wurde. Schwarze Schautafeln aus Stahl zeigen die Opfer und sind auf versengten Holzwänden angebracht. Die Balken stammen von typischen Holzbehausungen aus den Nachbardörfern. Licht, Schatten und Wetterveränderungen beeinflussen die Atmosphäre der Architektur stark.



Ein Wald aus knapp 300 Kreuzen ist den einzelnen polnischen Gemeinden gewidmet, die unter dem Nationalsozialismus gelitten haben. An der Mauer sind die Namen der Dörfer angebracht.

Eines von Hunderten

Text **Leo Mausbach**

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1943 riegelte die Ordnungspolizei der deutschen Besatzung das polnische Dorf Michniów ab. Innerhalb der folgenden zwei Tage ermordeten die Besatzer über zweihundert Bewohner. Männer, Frauen und Kinder wurden entweder erschossen oder in Scheunen getrieben, wo sie bei lebendigem Leibe verbrannten, so auch das jüngste Opfer, der neun Tage alte Stefan Dąbrowa. Die verbliebenen Dorfbewohner wurden nach Auschwitz oder zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Michniów hörte auf zu existieren. Als mörderische Vergeltung für Sabotageaktionen sollten diese „Pazifizierungen“ die Unterstützung für den polnischen Widerstand in der Landbevölkerung brechen.

Die Geschichte des Dorfs Michniów steht stellvertretend für Hunderte polnischer Ortschaften, die seit 1939 im Zuge des Naziterrors auf diese Weise ausgelöscht wurden. In diesem Jahr am 12. Juli, der in Polen zum offiziellen Gedenktag für diese Dörfer geworden ist, wurde in Michniów offiziell das „Mausoleum zum Gedenken an das Martyrium der polnischen Landbevölkerung“ eingeweiht. Aus der Opferperspektive würdigt die Gedenk- und Bildungsstätte mit einer berührenden Ausstellung das tragische Schicksal polnischer Dörfer während des Zweiten Weltkriegs. Neben der Besatzung durch Nazideutschland werden auch die sowjetische Besatzung Ostpolens und ethnische Säuberungen durch ukrainische Partisanen thematisiert. Das Leid der ländlichen Bevölkerung spielte im polnischen Gedenken an den Zweiten Weltkrieg bisher eine nachgeordnete Rolle, etwa gegenüber der völligen Zerstörung Warschaus nach zwei gescheiterten Aufständen. Mit dem neuen Bildungsort in Michniów soll diese Perspektive nun stärker Eingang in die polnische Erinnerungskultur finden. Der Gedenkkomplex ist das neueste Beispiel bedeutender Erinne-

rungsarchitektur in Polen. Zu dieser zählen etwa das Museum der Geschichte der polnischen Juden in Warschau, das Europäische Zentrum der Solidarność in Danzig oder auch das Museum des Zweiten Weltkriegs, ebenfalls in Danzig (Bauwelt 11.2017). Die an diesen Orten spürbare, große Bedeutung, die der Geschichte in Polen beigemessen wird, kann auf den ersten Blick rückwärtsgewandt wirken. In Wirklichkeit ist die oft schwierige gesellschaftliche Aushandlung einer gemeinsamen Erinnerungskultur und die Schaffung bleibender, öffentlicher Bekenntnisse durch Denkmäler im Kern zukunftsorientiert. Indem Gedenkort auf historische Erfahrungen oder nachahmenswerte Taten verweisen, sind sie Orientierungsmarken für das Selbstverständnis von Gesellschaften. Angesichts der neugewonnenen Unabhängigkeit und der gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Umbrüche wurde es für die jungen Demokratien in Ostmittel- und Osteuropa in den vergangenen Jahrzehnten zur Notwendigkeit und zur Herausforderung, eine der neuen Realität gemäße Identität nicht nur zu finden, sondern auch zu festigen. Zuletzt begann die Ukraine damit, Gedenkort für die Helden ihrer freiheitlichen „Revolution der Würde“ auf dem Maidan zu schaffen und damit Zeichen für ein neues ukrainisches Selbstbild zu setzen (Bauwelt 10.2018, 18.2019). In Polen wurde der Streit über das richtige Geschichtsverständnis in den vergangenen Jahren oft entlang der tiefen gesellschaftlichen Spaltungslinien geführt. Die Gedenk- und Bildungsstätte in Michniów ist kein solcher Fall. Die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkriegs und den Widerstand gegen die deutsche Besatzung eint Polen, da fast jede Familie Angehörige verloren hat. Gemessen an der Bevölkerung war die Zahl der Opfer in keinem besetzten Land höher.